Zeitschrift: Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode

Herausgeber: Zürcherische Schulsynode

Band: 45 (1878)

Artikel: Beilage IV : Reflexion über die Synodalproposition des Hrn.

Sekundarlehrer Aeppli in Bauma

Autor: Hug, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-744335

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reflexion

über die

Synodalproposition des Hrn. Sekundarlehrer Aeppli in Bauma. Bon Hrn A. Hug, Lehrer in Winterthur.

> Berr Bräsident! Berehrte Bersammlung!

Als im Februar 1. 3. der h. Kantonsrath eine Gesetzesvorlage, welcher zufolge die Alltagsschule auf ein 7. und 8. Schuljahr erweitert und der Besuch der Fortbildungsschule obligatorisch erklärt werden wollte, zu weiterer Prüfung zurücklegte, wurde aus maßgebenden Kreisen zur Rechtfertigung dieses Beschlusses eine Reihe von Fragen aufgeworfen, von deren Beautwortung die Annahme oder Verwerfung der Novelle abhängig sein werde. Wäre nun auch der Kantonsrath selbst der richtige Ort gewesen, in deffen Schoof die Erörterung diefer Fragen hatte erfolgen können und sollen und in der Folge doch wird stattfinden muffen, so ist es immerhin in der Stellung der Schulspnode, als der Wahrerin der Schulinteressen ex officio, solche Fragen nicht ungehört zu lassen und das ihrige beizutragen zur richtigen Beantwortung der= felben. Ihr Reflektent glaubte es sich baher zur speziellen Aufgabe stellen zu muffen, einen Beitrag in diefer Richtung zu leisten, soweit nämlich jene Fragen auf die Fortbildungsschule sich beziehen und kommt in Folge dessen dazu, sich auszusprechen über

- 1) das Obligatorium der Fortbildungsschule,
- 2) die Organisation und
- 3) die Leitung derselben.

Wäre nicht viel mehr und Besseres auf dem Wege der Freiwilligkeit zu erreichen? So lautete eine der Fragen, und es geht daraus
hervor, daß der Fragesteller durchaus nicht das Bedürfniß der Fortbildunsgschule an sich anzweiselt, sondern nur die Nothwendigkeit des
Obligatoriums. Und in der That geht gegenwärtig die Frage nicht
mehr dahin, ob Fortbildungsschule oder nicht, sondern nur dahin, welchem

allgemeinen Zweck fie dienen foll und wie fie am besten allgemein zu machen ist, ob durch Anregung und Unterstützung der Freiwilligkeit, ober durch gesetzlichen Zwang. Um diese Frage dreht fich gegenwärtig der Streit der Meinungen und diese Grundfragen sind es, die unter Berücksichtigung der vorliegenden thatfächlichen Erfahrungen erörtert und beantwortet werden sollen. Das Bedürfniß einer nach der Alltags= schulzeit fortzusetzenden Bolfsbildung wird heute nur noch von denen bestritten, denen Ausbreitung und Zunahme der Bolfsbildung überhaupt als eine bedenkliche und gefährliche Sache erscheint. Go günftig ftand es noch vor 10 Jahren mit dem Ansehen der Fortbildungsschule nicht. Burde doch damals noch felbst in maßgebendsten Rreisen die ziemlich verbreitete Meinung ausgesprochen, daß, wenn nur die Alltagsschule vollauf ihre Pflicht erfülle, die Fortbildungsschule gang wegfallen fonne. In amtlichen Gutachten war damals noch der Satz zu lesen: "So wohlthätig und unter Umftänden nothwendig auch die Fortbildungs= schulen find, so ift doch nicht außer Augen zu lassen, daß eine voll= ständig genügende Wirksamkeit der Elementarschule sie überflüssig machen würde." Roch im Jahr 1867 bat der Reflektent der Schulspnode um Entschuldigung, daß er es gewagt habe, eine Organisation der 3. Schulftufe vorzulegen, mahrend wir heute alle zu dem Satze fteben, daß die Ausdehnung der Alltagsschule auf das 13. und 14. Altersjahr nur die unerläßliche Borbedingung für ein gedeihliches Wirken der Fortbildungsschule für das 15. und 16. Altersjahr fei, dieselbe aber nicht entbehrlich mache. Es kann bem Staate nicht genügen, daß jeder Staatsbürger etwas lefen, schreiben und rechnen lernt, viel wichtiger muß es ihm fein, daß derselbe auch inhaltlich eine Bildung gewinnt, bie ihn zur Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte einigermaßen urtheilsfähig und selbstständig macht. Diese inhaltliche Bildung setzt ein reiferes Alter voraus und eben beghalb fann die Alltagsschule nicht, auch wenn sie noch so gut eingerichtet würde, die Fortbildungsschule je überflüffig machen. Auch muß es dem Gemeinwesen unbedingt daran liegen, daß gerade in den erften Jahren beginnender Gelbstständigkeit die aus der Alltagsschule entlassene Jugend des Bolkes nicht ohne sitttlich und geiftig bildende Ginfluffe bleibt.

Hören wir nun, was die Anhänger der Freiwilligkeit für die Vertheidigung ihres Standpunktes vorbringen.

Sie weisen hin auf England * mit feinen 23,137 Sonntags= ichulen mit 2,369,039 Schülern, auf die auf Anregung des Bischofs Bind entstandenen 2036 Abendschulen mit 80,966 Schülern, auf die technischen Fortbildungsauftalten in London und andern Städten, deren Bahl 1000 übersteigt; auf die 800-900 Bereine, die zusammen wol 200,000 Mitglieder zählen und 100 öffentliche und 300 Privat= zeichenschulen unterstützen, auf jenen Runftverein in London, der fich zur Aufgabe stellt, den Gifer für geistige Bildung bei Leuten aus den mittlern und niedern Ständen, welche der Schule entwachsen find, durch öffentliche Brüfungen und durch Ertheilung von Fähigkeitszeugniffen und Preisen zu fördern und bei dem in einem Jahre allein 815 Randidaten zur Prüfung er= schienen. Alle diese Leistungen zur Fortbildung des Bolkes, sagen sie, sind burch freiwillige Theilnahme geschaffen und erhalten worden und es wird in England gerade auf diese Freiwilligkeit großes Gewicht gelegt. hebt dies in seinem Werke "Industrie und Schule" wiederholt hervor und behauptet unter Anderm gerade, der vom Londoner Architektenverein hervorgerufenen Abendschule sei der Lebensnerv abgeschnitten, seitdem man fie der Regierung zur Verfügung gestellt habe; damit sei das perfonliche Interesse, das der Berein ihr zugewendet hatte, erloschen und an dieser Theilnahme habe ihr inneres Gedeihen gehangen. Auch auf die Freiwilligkeit der Benutzung aller dieser Schulen legt man in England das größte Gewicht; man glaubt durch fie den Reiz des Lernens, die Lern= begierigkeit zu erhöhen.

Sie weisen auch hin auf die Zeichenschulen von Paris und vielen Communen der Provinz, die jedem Fünfzehnjährigen mit gesnügender Elementarbildung zur unentgeldlichen Benutzung der Lehrvorträge offen stehen; auf die auf Fortbildung gerichteten Bestrebungen der polytechnischen Gesellschaft, welche sich durch freiwillige Beiträge von ihren Mitgliedern in den Stand setzte, in sast allen Quartieren von Paris durch unentgeldliche Vorträge gewerbliche Bildung zu verbreiten; auf die ähnlich wirkende philotechnische Gesellschaft, deren vom November bis Mai dauernden Unterrichtskurse sich über einen weitern Kreis von Lehrgegenständen erstreckten, so daß nur Religion, Geschichte und Moral ausgeschlossen blieben, und die auch Prüfungen anstellte, Zeugnisse

^{*} Anmerkung: Die statistischen Angaben sind zumeist entnommen aus: "Meier, die Fortbildungsschule."

ertheilte; auf die in der Provinz unter ähnlichen Anstalten hervorragende école la Martiniére zu Lyon, die bezweckt, unter der Arbeiterbevölserung genügende Kenntnisse über Industrie und Handwerf zu verbreiten, Tages- und Abendunterricht ertheilt und sich ein großes Ausehen erworben hat, indem die tüchtigsten Werkmeister und Werkführer aus ihr hervorgegangen seien; auf die besonders durch den Minister Duren angeregten Abend- vorträge und Lehrstunden zur freien Fortbildung des allzunnwissenden Bolkes in vielen Gemeinden, deren in einem Jahre in 22,947 Gemeinden 22,980 à 150 Stunden für Erwachsene stattfanden, und von 552,939 Leuten männlichen nud 42,568 weiblichen Geschlechts besucht wurden. Für alle diese Anstalten war man in Frankreich geneigter als in England, Staatshülse in Anspruch zu nehmen, legte aber auch hier Gewicht auf die Freiwilligkeit der Benutzung.

Sie weisen hin auf Deutschland, wo das Brinzip der Freiwilligkeit für Unlage und Besuch ber Fortbildungsschulen vielfach unbedingt fest= gehalten wird; auf die Beweisführungen Dr. Gugler's in Schmid's Enchklopädie des gefammten Erziehungswesens über "Gewerbliche Fortbildungsschulen," worin unter Anderm gesagt ist: Ein indirekter Zwang laffe fich wol dadurch üben, daß man bei Gefellen= und Meifter= prüfungen Aufgaben stelle, welche nur von frühern Schülern der betreffenden Fortbildungsschulen befriedigend gelöst werden könnten. hiemit sei schon zu weit gegangen, sobald sich eine unmittelbare Bezug= nahme auf die Schule erkennen laffe. Würden fammtliche Lehrlinge, oder auch nur Lehrlinge gewisser Gewerbe in die Fortbildungsschule kommandirt, fo habe diese nur zwei Möglichkeiten vor sich: entweder beschränke sie sich in der Zeit und in den Lehrstoffen auf das bescheidenste Maß und laffe eben dadurch gerade die bildungsfähigsten Schüler fast leer ausgehen, ober sie lasse sich bei ihrer Organisation durch die Rücksicht auf die bessern Schüler leiten und bleibe dann belastet mit dem Bleigewichte eines Schweifes, den sie weder fortschleppen noch abwerfen könne. Zudem werde durch eine übergroße Zahl von Schülern dem Lehrer die nähere Bekanntschaft mit diesen, die besondere Nachhülfe bei den einzelnen unmöglich gemacht, die Disziplin und die Kontrole der Verfäumnisse erschwert. Die eigenthümlichen Schwierig= keiten, mit denen jede Fortbildungsschule auch bei freiwilligem Gintritt zu fämpfen habe, steigerten sich bei gezwungener Ginreihung in's Un=

überwindliche. Nur der hinderlichen Abneigung der Lehrmeister gegen= über sei eine gesetzliche Bestimmung, welche die Abhaltung verbiete, am Man hat sich überzeugt, fügt Dr. Steinbeiß, der General= birektor aller Fortbildungsschulen Württemberg's, hinzu, daß der Schul= besuch ohne die innere Zustimmung des Lehrlings fruchtlos sei und überläßt jett die Benutzung der Schulen dem freien Entschluß. die Lehrlinge in die Schule zu zwingen, schickt man sie aus derselben weg, wenn sie keinen Gifer ober Mangel an Talent zeigen. mäßiger Schulbesuch, soweit er überhaupt bei gewerblichen Fortbildung8= schulen zu erreichen sei, soll nur dadurch herbeigeführt werden, daß der Eintritt- ein freiwilliger fei, also möglichste Pradisposition zum fleißigen Schulbesuch vorhanden sei, sodann durch tüchtige Lehrkräfte und Lehr= mittel und durch thatsächliche Theilnahme der entsprechenden Berufsfreise. Alle andern Mittel, durch welche man den Eintritt zu mehren oder Regelmäßigkeit des Schulbesuchs zu erzwingen suche, befonders Zwang auf dem Wege der Gesetzgebung, werden prinzipiell verworfen. gewöhnliche Mann werde durch Einführung dieses Schulzwangs miß= stimmt werden, da ihm die Kräfte seiner Kinder dadurch auf noch längere Zeit entzogen würden, als es bisher schon der Fall sei, na= mentlich die Leute auf dem Lande bedürften der Hülfe der Rinder. Budem fehle es noch an geeigneten Lehrkräften, welche die erforderliche Umsicht besäßen, den Unterricht richtig zu leiten. Endlich werde es Schwierigkeiten machen, die erforderliche Remuneration der Lehrer aufzubringen, da fich manche Gemeinden in bedrängter Lage befänden.

Sie können auch hinweisen auf das, was in der Schweiz auf dem Wege der Freiwilligkeit bei staatlicher Subventionirung erreicht wurde, wie das von dem Herrn Proponenten bereits in hinreichendem Maße geschehen ist, sie haben aber auch in den rheinischen Blättern einen gewaltigen Sprecher gefunden und ich will Ihnen, Tit., die Kenntnißgabe seiner gewichtigsten Sätze nicht vorenthalten. Die hie und da, so sagt er, auf dem Lande in dieser Richtung gemachten Experimente sind in der Regel mißglückt, weil man bei denselben mehr das Interesse oder die vorgesaßten Meinungen und unhaltbaren Theorien der Unternehmer solcher Schulen, als die Bedürfnisse der Schüler in's Auge faßte. Weder der Gedanke, die allgemeine Bildung der Fortsbildungsschüler durch geschichtliche und geographische Vorträge, durch

verständigende Einführung der vaterländischen Dichter u. f. w. zu er= höhen, noch die Behandlung volkswirthschaftlicher und verwandter Fragen behufs der Ginflößung einer gewünschten politischen Richtung und Befinnung, am allerwenigsten aber eine fortgesetzte Abfütterung mit theologifirendem und erbaulichem Lehrstoff fann eine lebensfähige Fortbildungs= schule begründen; das Bedürfniß allein, das von ihm selbst empfundene und erkannte Bedürfniß des Schülers allein kann eine feste Grundlage Wer es auf eine Erziehung ad hoe abgesehen des Baues abgeben. hat, der muß auf den Schulzwang, auf den obligatorischen Schulbesuch zurückkommen, um seine Schulbanke mit Infassen zu füllen, an denen er doch schließlich trotz aller verlornen Liebesmüh' seinen Zweck nicht erreichen wird; es ist ein gang vergebliches Bemühen, in einem Bolfe, in einer Volkstlaffe, in einem bestimmten Berufstreise verbreitete religiöse, politische, soziale und felbst sittliche Verirrungen, Vorurtheile und Miß= bräuche von der Schule aus befämpfen und überwinden zu wollen. Auf feinen unglücklicheren Irrweg fonnte die Schulgesetzgebung gerathen, als wenn fie für folche auf gutgemeinten blauen Dunft gegründeten Schulen den Schulzwang einführte. Nicht neue Ideen und Bestrebungen kann man durch die Fortbildungsschule dem Leben einpflanzen, nicht abgestorbene zu neuem Leben erwecken, man kann durch sie nur entweder die bisherige Schulbildung befestigen und wo sie lückenhaft ist, ergänzen, oder dem Zöglinge felbst Renntnisse beibringen und folche Fertigkeiten aneignen, die in seinem besondern Beruf zu unmittelbarer Unwendung gelangen. Das fröhliche Gedeihen der Fortbildungsschulen hängt nicht davon ab, daß man sie, wie schon mehrfach geschehen, in doch wohl etwas übereilter Weise für obligatorisch erflärt, sondern davon, daß die Meister ihre Lehrlinge nicht in dem Maße ausnützen, daß ihnen zu Schulftudien Lust und Rraft ausgeht.

An dem vorgelegten Thatbestand werden wohl alle diejenigen, welche für die Freiwilligkeit des Fortbildungsschulwesens eingenommen sind, einen genügenden Rückhalt zur Vertheidigung ihrer Ansicht gewonnen haben, so daß es einigermaßen schwer sein wird, diesem Thatbestand gegensüber nun doch die Ansichten für die Zwangspslicht des Fortbildungsschulzunterrichts zu gewinnen. Um dahin zu gelangen, ist wiederum nothswendig, an der Hand der thatsächlichen Erfahrung die Kehrseite der Freiwilligkeit zu betrachten.

Was in England durch Freiwilligkeit geschehen, ist vielfach rühmenswerth, allein im Berhältniß zum Bedürfniß der ganzen Bevölkerung verschwindend gering. Dr. Gugler gibt zu, daß die Zahl ber Schüler viel zu klein sei, als daß die Schulen der ihnen zugedachten Aufgabe genügen könnten. Gin Haupthinderniß der weitern Ausdehnung ist der Mangel an geeigneten Lehrern. Oft, so schreibt Lehrer Enell, werden sie unternommen von Leuten ohne Erfahrung und ohne genügendes Ein Schuhmacher, ein Zimmergefelle, der sich durch eigene Austrengung und Ausdauer mäßige Kenntniß erworben hat, fühlt den Drang, seinen Genossen zu helfen; er eröffnet in seinem Hause oder seinem Werkschuppen eine Abendschule. Invalide Flaschen dienen als die Finger als Lichtscheere und fo bethätigt der Mann seinen Leuchter, Lehreifer. Ständige Lehrer sind schwer zu haben und sind solche vor= handen, so sind sie oftmals entweder einseitige Theoretiker oder einseitige Praktifer. So wird geklagt, daß die in vieler Hinsicht vortrefflichen Abendvorträge der großen Gewerbschulen für die Masse der Besucher Auch von den Lehrern der Zeichenschulen behauptet zu theoretisch seien. Tylor, daß sie oft recht geschickte Künstler, vielleicht treffliche Maler oder Bildhauer seien, aber nur in seltenen Fällen die Anwendung der Runft auf das Gewerbe verständen. Solche Mängel werden sich überall finden, wo in einem Schulwesen die Beschaffung der geeigneten Lehr= frafte dem Zufall überlaffen bleibt. In England find aber noch gang andere Schäden offenkundig felbst an den bessern Unternehmungen hervor-Dft merden gute Schulen burch die Betriebsamkeit eines ein= getreten. sichtigen Menschenfreundes in's Leben gerufen und erhalten sich, so lange berselbe nicht die Lust verliert, seinen Gifer im Kampfe mit den nie fehlenden sachlichen und persönlichen Hindernissen zu bethätigen. das Dasein eines solchen Mannes ift Zufall und seine Ausdauer ein feltener Glücksfall. Immer haben derartige, von der freien Theilnahme eines oder mehrerer Männer abhängige Unternehmungen einen schwerern Kampf gegen Gigennutz, Gifersucht und Mifgunft anderer Brivatpersonen zu bestehen, als öffentliche Anstalten des Staates oder der Gemeinde. Eben deshalb bieten fie auch nie dieselbe Gewähr auf Gleichmäßigkeit und Dauer des Wirkens. Derartige auf Freiwilligkeit gegründete Unternehmungen fommen daher über unberechenbare Schwankungen ihres Bestandes und Wirkens selten hinaus. Das zeigt sich selbst in England, dessen Bevölkerung an die Freiwilligkeit gemeinnütziger Thätigkeit gewohnt, in der passenden Ausübung derselben in außergewöhnlichem Maße geübt ist.

Was bei der Freiwilligkeit herauskommt, haben auch die Deutschen erfahren, wenn schon dort die Regierungen von der Nütslichkeit und Nothwendigkeit der Fortbildungsschulen überzeugt waren und dieselben anregten und förderten. Ein ewiges Schwanken in der Bahl der Schulen und noch mehr in der Zahl der Schüler. Als Hauptursachen werden angegeben: die Unluft der Schüler, die ohne Zwang nicht zu regelmäßigem Besuch zu bringen seien und die geringe ober gang man= gelnde Befoldung. Nach unserem Dafürhalten, sagt eine Regierung8= behörde, wird es mit den Fortbildungsschulen nicht eher besser werden, als bis der Staat sich ihrer annimmt, feste Normen für den Unterricht und den Schulbesuch aufstellt und auch mit Geldmitteln zu ihrer Unterhaltung den Communen zu Sülfe kommt. Es sei vorausgesetzt worden, fagt ein anderer Bericht, daß die Sache fich leicht von felbst in allen benjenigen Fällen machen werde, wo gewerbliche und andere Lebensverhältniffe der Bewohner, namentlich in den Städten, eine weitergehende Ausbildung, als sie die Elementarschule gewähren könne, wünschenswerth erscheinen laffen. Diese Voraussetzung habe sich, wie die Erfahrung lehre, nicht als zutreffend erwiesen. Die Ginrichtung der Schulen sei eine fehr verschiedene, ihr Lehrplan sei meistentheils abhängig von der Reigung oder Befähigung zufällig vorhandener Lehrkräfte, der Bestand fei aber felbst da, wo die Gemeinden die Mittel zu ihrer Unterhaltung hergaben, in feiner Weise auf die Dauer gesichert. Die Berichte aus dem Lande brachten für diese wenig tröstlichen Behauptungen manche Bestätigung. Go heißt es in einem solchen: Das Bedürfniß einer allgemeinern Fortbildung werde noch von den wenigsten Eltern und von noch wenigern Knaben gefühlt. Die große Menge namentlich der ländlichen Jugend werde sofort vermiethet oder im Hause der Eltern zu ländlichen Arbeiten angehalten und vergesse möglichst bald, was sie in der Alltagsschule gelernt habe. Wol habe man sich bemüht, durch zwed= mäßige Vorbereitung der Volksschullehrer die Fortbildung auf dem Lande Aber schwerlich würden jene Bemühungen ohne Ausübung zu heben. von Zwang auf bauernden Erfolg rechnen können. Freiwillig wird, fagt ein Bericht, die der Alltagsschule entlassene ländliche Jugend nicht auf die Schulbank zurücktehren. Bon 60 Schulen, die im Regierungs= bezirk Wiesbaden auf der Liste standen, konnten nur 38 geprüft werden, die übrigen hatten sich wieder aufgelöst, zwei waren durch Krankheits= zustände unterbrochen worden, so berichtet Reallehrer Lantz, der mit der Brüfung betraut war. Die geprüften Schulen hatten begonnen mit 842 Schülern, an den Prüfungen fanden sich aber nur noch 565 vor. Der Bericht nennt zwar diefe Bahl ber Schulen und Schüler schon eine ganz respektable, meint aber doch, es musse mit Nachdruck darauf hin= gewiesen werden, daß dieselbe eine noch bei weitem größere sein follte. Was den regelmäßigen Schulbesuch anlangt, heißt es ferner in dem Bericht, so sind in dieser Beziehung vielfach ernste Rlagen erhoben worden, namentlich barüber, daß eine Angahl Schüler eintrat, welche, sobald ernstlich gearbeitet werden follte, wieder ausblieb. Die jüngern Schüler zeichneten sich besonders darin aus, während die ältern Leute meist Stand hielten. Wie unangenehm dieses für den Lehrer sein muß, liegt auf der Hand, abgesehen davon, daß an einen tüchtigen Erfolg unter solchen Umständen nicht zu denken ift. Berschiedene Lehrer er= flarten mir, fagt Gr. Lant, daß fie eine Schule nicht mehr eröffnen würden, wenn nicht in irgend einer Weise Vorsorge für einen regel= mäßigen Besuch getroffen werde. In ähnlicher Weise spricht sich ter Duisburger Bericht über die dortige Sonntags= und Fortbildungsschule aus, einer Schule, die unftreitig durch die anzuerkennende Fürsorge und die Tüchtigkeit der Lehrkräfte in den Stand gesetzt ist, Tüchtiges zu leisten, die aber trotzem eine Hauptsache nicht zu erzielen vermochte, nämlich die gleichmäßige Theilnahme aller Berufsfreise an der Benutzung der Die in den hiesigen Fabriken arbeitende Jugend hat sich, fagt der Bericht, von Anbeginn an der Schule fern gehalten, wie sie es leider fast überall thut. Eine schöne Ausnahme machen seit einiger Beit die Gifenarbeiter, für welche neben perfonlichen Gründen bestimmend ist, daß sie meistens zugleich als Schmiede ausgebildet werden, eine fehr verschiedene Beschäftigung haben und nach derselben sehr verschieden bezahlt werden. Den eigentlichen Stamm der Schüler haben von jeher die Handwerkslehrlinge und Gefellen gebildet. Die Fabrifarbeiter, mit Ausnahme der Gisenarbeiter halten meistens nur zu früh schon ihre Laufbahn für abgeschlossen, ihr Loos, auch wenn sie nicht mit demselben zufrieden find, für unabanderlich. Sie feben nicht ein, wie weitere Ausbildung ihnen nützen foll. Die Handwerker wissen in weit höherem Maß, wie sehr ihre Zukunft in ihrer Hand liegt.

In der Thüringer Lehrerversammlung hielt Schulrath Dr. Möbius einen Vortrag über Zweck, Wesen und Förderung der Fortsbildungsschulen und bezeichnete als die wichtigsten Gründe des Hauptsleidens derselben, den unregelmäßigen und lässigen Besuch von Seiten ihrer Schüler, hauptsächlich folgende:

- 1) Das Widerstreben vieler Eltern, Meister und Prinzipale, welche theils ihren Lehrlingen und Untergebenen die zum Schulbesuche nöthige Zeit nicht gönnen, theils das Vertrauen ihrer Lehrlinge zu den Anstalten durch Aenzerung ihrer verschiedenen Vorurtheile gegen dieselben untergraben.
- 2) Die offenbare Schwierigkeit, theoretische Fortbildung und praktische Berufsbildung zu vereinigen.
- 3) Die Verschiedenartigfeit der Vorbildung der jungen Leute.
- 4) Die Unfähigkeit nicht weniger Lehrer, dieser Verschiedenheit möglichst gerecht zu werden und durch die Art ihres Untersrichtes den ursprünglichen Widerwillen der jungen Leute gegen denselben zu überwinden.

Zur Beseitigung des durch das Widerstreben der Vorgesetzten und die Lässigkeit der jungen Leute entstehenden allbekannten Uebels, unregelmässigen Besuchs der Fortbildungsschulen wollte Dr. Möbius die gesetzliche Verpflichtung zum Besuch derselben für die der Volksschule entwachsenen jungen Leute vom 14. bis 18. Lebensjahr aussgesprochen sehen.

Bei der Debatte sprach sich eingehend nur Hr. Seminarinspektor Kehr gegen den Zwang auß; aber auch auß dem, waß er sagte, können wir eine Fürsprache für die gegentheilige Ansicht entnehmen. Er selbst war Lehrer einer Fortbildungsschule in Ruhla und später Direktor einer solchen in Waltershausen gewesen. An beiden Orten war anfänglich der Zwang eingeführt. Ansangs habe er für diesen Zwang geschwärmt und renitente Lehrherren oder widerspenstige Lehrlinge durch das Land-rathsamt unnachsichtlich gestraft. Durch Anwendung energischer Maßzregeln habe er es auch so weit gebracht, daß alle jungen Leute der Stadt und der umliegenden Ortschaften (300—400 Schüler) in die Schule kamen. Dann aber sei er sich bald vorgesommen wie der

Göthe'sche Zauberlehrling, ter die Geister zwar citiren, aber nicht wieder loswerden könne. Es sei eine schreckliche Gesellschaft zusammenzgekommen, in welcher die Schlechten die Guten abhielten. Die Last sei schließlich so groß geworden, daß er Gott gedankt habe, als die Gotha'ische Staatsregierung den Zwang wieder aushob. Da seien von 100 Schülern 10 übrig geblieben; aber diese 10 seien dann strebsame Leute gewesen, die etwas lernen wollten und sie seien ein Segen der Schule und eine Freude der Gemeinde gewesen.

Die thatsächlich unzweiselhaft richtige Schilberung, fügt Meier dieser Berichterstattung hinzu, läßt doch nur annehmen, daß die vorhandenen Lehrsfräfte nach Zahl und Tüchtigkeit der großen, zum Theil widerwillig herangezogenen Schülerzahl nicht gewachsen waren, daß man vielleicht besser gethan hätte, zwei Fortbildungsschulen statt einer zu errichten; sie zeigt aber ganz sicher, daß sich mit Zwang der Schulbesuch herstellen läßt und daß ohne Zwang der Schulbesuch sofort sich auf ein Minimum beschränkt. Der freiswillig bleibende Rest wird natürlich aus den tüchtigern jungen Menschen besstehen, an denen man seine bequemere Lehrsreude haben kaun; aber dem Staate muß doch gewiß daran liegen, auch die weniger Tüchtigen heranzuziehen. Die Schilberung Kehr's zeigt, daß man durch Freiwilligskeit gerade die eigentlich Bildungsbedürstigen nicht gewinnt.

Das bestätigten denn auch die Ersahrungen der übrigen Redner auf dieser Thüringer Lehrerversammlung. So theilte Schulrath Winzer aus Ohrdruff mit, er habe früher an einer Gewerbeschule eine Fortzbildungsklasse von 120 Schülern gehabt. Am ersten Sonntag erschienen 60, am nächsten Sonntag waren 30 vorhanden, am dritten kamen neue und von den dagewesenen sehlten wieder sehr viele. So sei es das ganze Jahr gegangen und so gehe es immer. Wie soll da der Lehrer im Stande sein, etwas Tüchtiges zu erzielen. Nur eine gesetzliche Verpflichtung könne helfen.

In Weimar, sagte der Vorsitzende der Versammlung, hatten wir eine Fortbildungsschule, die zahlreich besucht war, weil die Knaben die Schule besuchen mußten. Wir hatten auch Elemente darin, die lieber schliefen als lernten, aber es war nicht die Mehrzahl. Tetzt kam das neue Gewerbegesetz und hob den Zwang bezüglich der Fortbildungsschulen auf. Da war unsere Fortbildungsschule todt, Niemand kam mehr, die jungen Leute glaubten, sie hätten genug gelernt. Der Gemeindrath

machte ein neues Statut und forderte die jungen Herren von 14 bis 18 Jahren auf, sich zu melden. Wir kamen zu folgendem Resultat: Es meldete sich für die erste Klasse einer, für die zweite Klasse einer, zusammen 2 Schüler. Wir forderten zu wiederholten Malen auf; es kam Niemand. Wo sassen die jungen Herren? Mit der Cigarre im Munde, da, wo sie nicht hingehörten. Man darf sich nicht wundern, daß sie nicht kamen, denn ein Junge von 14 Jahren weiß noch nicht, was ihm nütze ist.

Alles, wie bei uns, möchte man fagen, wenn man das hört und die Berichte über die Fortbildungsschulen unseres eigenen Kantons gelesen hat. Im Ranton Zurich bestehen gegenwärtig 100 Fortbildungs= schulen. Große Dörfer und Gemeinden und gar der ganze Bezirk Dielsdorf kennen dieses Institut noch nicht, oder wenigstens nicht mehr und wer weiß, wie die Dinge im nächsten Jahr stehen Die höchste Zahl der Schüler beim Beginn der Rurse werden. betrug höchstens 3000, während ohne Zweifel etwa 6000 Schul= pflichtige für zwei Jahrgänge zu finden wären. Am Schluß der Rurfe im April waren es gar nur 2400 Schüler und es fällt dabei noch in Betracht, daß darunter viele fich fanden in höherem, aber auch tieferem Alter, sogar Alltagsschüler der 4. und 6. Klasse und es darf ked behauptet werden, daß kaum 1/3 der Rnaben und Mädchen der fraglichen Altersstufe die Fortbildungsschule besucht. Bedenkt man bann, daß der Schulbefuch da und dort ein höchst unregelmäßiger ift, fo steigen Zweifel auf, ob durch die Fortbildungsschulen etwas Erheb= liches für Fortbildung gewirft werde. Es drängt sich vielmehr die volle Gewißheit auf, daß die Großzahl der der Ergänzungsschule ent= lassenen Rinder ohne bildende Ginflusse von Seiten der Schule find, daß sie vielniehr bei vielfach harter Arbeit ohne jegliche Uebung und Anwendung des Gelernten dieses bald möglichst wieder vergessen und es muß gesagt werben, wir sind im Kanton Zürich noch nicht über die Kinderschule hinaus. Für 70% unserer Jugend hört mit dem 12. Lebensjahr der tägliche und nur zu bald jeglicher Schulbesuch auf. Es mag fich jeder felber fragen, fagt Morf, wie es mit seinem Wissen und der Schulung feines Beistes stände, wenn er mit diesem Alter der Schule für immer hatte den Rücken fehren muffen. Es ift darum eine auf ber Sand liegende Ungerechtigkeit, daß man für das bemühende Ergeb=

niß unserer Rekrutenprüfungen diese Rinderschule, wie sie sein kann, in erster Linie verantwortlich machen will. Da fagen wir wol alle mit Bestalozzi, daß man ihnen in Bezug auf ihre Bildung so dienen muffe, wie wir munschen mußten, daß uns gedient wurde, wenn wir darunter Auf dem Wege der Freiwilligkeit läßt fich das nicht erreichen. wären. Das ist die unleugbare Thatsache, die sich an der Hand der Erfah= rungen von 2 Dezenien ergibt. Das Obligatorium allein ermöglicht, daß die Fortbildung allgemein werde. Es wurde zu weit führen, wenn ich alle die Lehrer= und anderweitigen Bereine nennen wollte, die sich gegenwärtig schon für das Obligatorium ausgesprochen haben und ebenso würde ich Ihre Zeit zu sehr in Anspruch nehmen, wenn ich alle die Orte nennen wollte, die dasselbe bereits durchgeführt haben. Auf unsere Nachbarn im Thurgau darf ich hinweisen, die mit frischem Muthe Hand an's Werk gelegt und dieses durchgeführt haben. Dhne Schwierigkeiten geht's freilich dort auch nicht ab, aber schon haben sie die Erfahrungen zweier Jahre gewonnen und führen mit immer vollerem Bewuftfein und ftets größerer Sicherheit das Institut der Fortbildungs= schule weiter. Ich möchte es jedem wünschen, daß er einmal in eine gut geleitete thurg. Fortbildungsschule hineinträte. Wahrlich, warm geht das Berg auf bei dem Gedanken, es möchte einmal die Jugend aller Dörfer unseres Kantons mit solcher Sicherheit die Kenntnisse handhaben, die sie in Sprechen und Schreiben 2c. erworben haben.

Berdient die Fortbildungsschule mit wenigen wöchentlichen Stunden ihren Namen und was soll hier getrieben werden, so sautet eine zweite Frage und diese führt zur Organisation dieser Schulstuse, also zum zweiten Theil der gestellten Aufgabe. So sehr nun auch das Bedürfniß der Fortbildungsschulen außer Frage ist und die Nothwendigkeit des Oblisgatoriums, soll die Fortbildung allgemein werden, außer Zweisel steht, so zwingt doch die Rücksichtnahme auf die bestehenden Berhältnisse, sowie auf die Anschauungen im Volke, den Schulzwang nicht über ein sehr bescheidenes Maß weiter ausdehnen zu wollen und es muß der freiwilligen Bethätigung noch manches anzustreben übrig gelassen werden. Aber die Hosfnung darf man auftommen lassen, daß gerade die Fortsbildungsschule, soweit für dieselbe das Obligatorium eingeführt wird, die freiwilligen Bestrebungen fördern, ja ermöglichen muß und zwar ebensowol deshalb, weil sie die Jugend besähigen wird, an weitergehendem

Unterricht theilzunehmen, als auch beghalb, weil das Obligatorium in erster Linie dazu dienen wird, die Lehrbildung zu erweitern und zu vertiefen und dem Lehrerstand die Möglichkeit zu geben, an einem weiter= gehenden Unterricht sich zu bethätigen. In diesem Sinne darf also jene erste Frage unbedingt bejaht und gesagt werden, daß auf dem Wege der Freiwilligkeit noch viel mehr und Besseres angestrebt werden kann und muß, als durch den projektirten Schulzwang zu erreichen ift. Und hinwiederum darf man in die Fortbildungsschule, soweit sie obli= gatorisch werden soll, nicht zu viel hineinzwängen wollen, es muß ihr vielmehr ein bescheidenes, aber beswegen nicht minder schönes Ziel, das fie erreichen foll, gesteckt werden. Sollte es nicht möglich fein, in Diesen Stunden die bildenden und sittigenden Ginflüsse der Schule noch weiter fortdauern zu lassen, das auf der erweiterten Alltagsschule solid gewonnene Wiffen zu erhalten und zu üben, und auch noch um ein bescheidenes Maß weiterzufördern. Sollte das nicht erreicht werden fonnen von Schülern, die in reiferm Alter ftehen und beren Rräfte darum bedeutend größer sind als bei denen der untern Schulstufe. Bewiß in diesem Alter läßt sich viel erreichen, wenn gute Disziplin, regelmäßiger Schulbesuch und ernste Aufmerksamkeit die Stütze des Unterrichts find. In dieser Zweckbestimmung mangelt allerdings die Rücksichtnahme auf die berufliche Bildung, die Tüchtigmachung für das praktische Leben. Aber gerade dieser Theil der Schulung kann und darf der freiwilligen Bethätigung überlaffen bleiben. Denn das ift durch die bisherigen Erfahrungen festgestellt worden, daß das Prinzip der Freiwilligfeit ausreicht zum Suchen einer unmittelbar praktischen nützlichen Fortbildung anzuregen. Das beweist die Entwicklung und die Frequenz der Gewerbeschule in Zürich, sowie diejenige des Tech= nikum's in Winterthur, die Frequenz der landwirthschaftlichen Schule, der Kurse der Landwirthe und Förster, die Telegraphistenkurse u. f. w. und auch der Besuch so mancher unserer freiwilligen Fortbildungsschulen. Da treibt das perfönliche Interesse und der Zwang ist entbehrlich. Und folche Beranstaltungen zur Ausbildung werden immer mehr benutzt werden, je zugänglicher sie dem Ginzelnen gemacht und ze tüchtiger sie ausgerüstet werden, sie werden namentlich auch benutzt werden, wenn sie in Berbindung stehen mit den obligatorischen Fortbildungsschulen. Gine Scheidung der Fächer an diesen Anstalten in obligatorische und fakultative

scheint auch um so eher angezeigt, weil die Bedürfnisse für die mehr praktische Ausbildung in den verschiedenen Ortschaften und Landessgegenden zu verschiedenartige sind, als daß hier Uniformität in der Aussbildung hergestellt werden sollte, während für die allgemeine Ausbildung überall dasselbe Bedürfniß vorliegt.

Wenn das vorhin angedeutete Ziel das richtige und anstrebens= werthe ist, so sollten zwei Unterrichtsabende per Woche mit je zwei Stunden, sei es mit Ausschluß oder mit Inanspruchnahme des Sonn= taas, eine hinreichende obligatorische Schulzeit sein für zwei Schuljahre und es soll im Folgenden bei Behandlung der obligatorischen Unterichts= fächer noch gezeigt werden, daß das dann wirklich den Namen einer Fortbildungsschule verdienen follte. Bier Stunden scheinen aber munschenswerth, weil nur drei Stunden, wie sie im regierungsräthlichen Besetzesentwurf vom 31. Januar 1. J. angenommen waren, aus verschiedenen Gründen nicht empfehlenswerth scheinen. Einmal müßten drei Unterrichtsstunden, wenn sie an einem Abend nach vollbrachtem übrigem Tagwerk ertheilt werden müßten, eine schwere Last für Lehrer und Schüler fein, andernfalls ware es doch etwas risfirt, die Schüler einer einzigen Stunde wegen einberufen zu muffen. Nur unter der Bedingung strenger Magregeln gegen Schulverfäumnisse könnte man einem diesfälligen verberblichen Schlendrian entgegenwirfen. Zudem muß eine Wiederkehr des Unterrichts an zwei Abenden von größerm bildendem Ginfluß sein, als wenn die Schüler nur einmal während der Woche unter die Zucht der Schule zu treten hätten. Abendstunden sollen es aber ausdrücklich sein, sofern sie nicht auf den Sonntag fallen, da der erweiterten Alltags= schule die übrigen Tagesstunden ungeschmälert belassen werden muffen, wenn jene Erweiterung ihren Zweck erreichen soll. Wiederum scheint wünschenswerth, daß die obligatorische Stundenzahl durch das Gesetz für alle Schulen gleich normirt werde, schon deswegen, weil die Prüfimgen über die Ergebnisse leichter ermöglicht und überall derselbe Maßstab angelegt werden könnte. Es bliebe ja den Gemeinden immer noch Spiel= raum für freiwillige Bethätigung, die gewiß zu wünschen ist. wollen hoffen, daß auch unser Volk jene 2×2 Stunden für die Kinder werde erübrigen können und fagen mit Barker: Die menschseindliche Lehre, daß derjenige, der mit der Hand arbeitet, wenig anderes thun kann, ist ein elendes Pasquill auf die Natur und das Wesen Gottes. Es rührt

von einer Zeit her, die bis auf den Grund falsch war, Schande, daß wir es nicht dort gelassen. Wenn es eine Beschäftigung im Leben gibt, welche den Menschen in der harmonischen Entwicklung aller seiner Fähigkeiten hindert, so ist diese Beschäftigung eine falsche vor dem Richterstuhl der Vernunft und des Christenthums und je früher damit ein Ende gemacht wird, desto besser.

Bei Auswahl der obligatorischen Fächer wird man sich richten muffen nach der eingeräumten Zeit wie nach dem Zwecke, dem die obligatorische Schule zu dienen hat. Mit Rücksicht auf die eingeräumte Zeit (4 Stunden, 8 nach dem Vorschlage des Proponenten find kann erhältlich), ist es absolut unerläßlich, sich auf das Nothwendigste zu beschränken und nicht Alles treiben zu wollen, wie der Herr Proponent es vorschlägt, so hübsch auch sein diesfälliges Programm sich ausnimmt. In's Gebiet der freiwilligen Bethätigung follen ohne Weiteres verwiesen werden: Zeichnen, Turnen, weibliche Arbeiten und Religion, letzteres schon aus Rücksicht auf die Bestimmungen der kantonalen und eidgen. Berfassungen. Es foll daraus nicht eine Geringschätzung der genannten Fächer abgeleitet werden, auch der einfachste Mann hat gegenwärtig die hohe Bedeutung derfelben einsehen gelernt und es bedarf nur der nöthigen Beranstaltungen hiefür und der geeigneten Personen, die die Sache an Sand nehmen. Unsere freiwilligen Fortbildungsschulen sind ja zu einem guten Theil Beichenschulen geworden, die Turnsettionen mehren sich fortwährend und finden sich bald von Dorf zu Dorf und kaum wird sich noch eine Tochter finden lassen wollen, die nicht in weiblichen Arbeiten etwas Ordentliches wird leisten wollen. Die bis zum 14. Altersjahr erweiterte Alltagsschule wird übrigens noch ein Mehreres zu leisten haben, um für diese Bestrebungen die rechte Grundlage zu schaffen.

Es verbleiben als obligatorische Fächer Sprache und Gesang, Realien und Rechnen, und es fragt sich nur noch, in welchem Umfang dieselben betrieben werden sollen und in welcher Weise. Bon den aus 44 Schulwochen der Fortbildungsschule mit zwei Jahreskursen sich erzgebenden 352 Unterrichtsstunden würden vielleicht 44 Stunden (wöchentlich 1/2 Stunde) auf Gesang, 88 Stunden auf Rechnen, ebensoviel auf Sprache und 132 Stunden auf Realien entfallen. Bon den 88 Sprachstunden könnten abwechselnd je 1 Stunde der Uebung in schriftlichen Darstellungen (Geschäftsaufsätze 20.) und je 1 Stunde der

Behandlung von Lesestücken (Biographien, Monographien, Poesien 2c.) zugewendet werden, von 132 Stunden für Realien bleiben 44 Stunden für Geschichte, 44 Stunden für Geographie und 44 Stunden für Naturkunde vorbehalten. In die Stunden für Nechnen würde auch ein Kursus für Buchführung (einfache) eingeschaltet und gebührende Rücksicht genommen auf geometrische Berechnungen. Das ist ein einsfaches Programm und es sei gestattet, kurz zu untersuchen, ob bei Inneshaltung desselben der Zweck der Fortbildungsschule erreicht werden könne oder nicht.

Sie foll einen bilbenden und fittigenden Ginfluß auf die Jugend Das wird sie thun dadurch, daß sie überhaupt besteht, durch ihre stramme Bucht, durch den Ernst der Sache, durch die Stoffe alle, die zur Behandlung fommen, vorzüglich durch die bildende Behandlung vorzüglicher poetischer Lesestücke, durch Bilder edler Charaktere und durch den Gefang. Diese ist vielleicht ihre schönste, ihre wichtigste Aufgabe. Fügen wir bei, was ein diesjähriger Bericht über die Fortbildungsschulen so schön Die Unterrichtsstunden üben auf die im praftischen Berufe bethätigten Jünglinge (und wol auch Töchter) einen sittigenden Ginflug aus und füllen einen Theil ihrer Freistunden mit nützlich bildender Arbeit aus, die veredelnd auf ihren Charafter und fortschrittlich auf ihr Geistesleben einwirkt. Die gut geleitete Fortbildungsschule hat einen erzieherischen Werth. Gie ist theilweise ein Prafervativ gegen die Sucht bei Lehrlingen und Arbeitern, die Freistunden in wilden Zerstreuungen Die Autorität der Eltern reicht nach moderner Sitte zu verwenden. nicht mehr weit über die Zeit der Schulpflichtigkeit hinaus und die Berren Lehrmeister und Arbeitgeber fümmern sich gewöhnlich nur insoweit um ihre Untergebenen, als es ihr nächstes Interesse betrifft. Gewiß übt auch der Religionsunterricht, wie er von der Kirche ertheilt wird, nicht mehr den Zauber auf das Gemüth des jungen Menschen, wie es vielleicht in glaubensreicherer Zeit geschehen, von Manchen wird er nicht mehr gehört und die Zahl folcher scheint sich zu mehren; um so eher muß die Schule in's Mittel treten und durch den Hinweis auf das, was schön und edel und groß ift, einen Halt für's Leben zu geben suchen.

Die Fortbildungsschule soll das auf der Alltagsschulstufe gewonnene Wissen und Können erhalten und üben. Ohne Zweifel handelt es sich

Dabei nanientlich um die Fertigfeiten im Lefen, Schreiben und Rechnen. Diebei ift jedoch wohl zu beachten, daß es sich auf dieser Schulftufe nie und nimmer darum handeln fann, diese Fertigkeiten erst zu gewinnen. wo sie etwa nicht vorhanden wären. Dazu sind die wenigen Stunden der Fortbildungsschule zu kostbar, um für folche Dinge verbracht zu werben, sie würden auch nie und nimmer bafür genügen, ja es mußte eine derartige Berwendung der Zeit der neuen Unterrichtsftufe von vornherein den Lebensfaden abschneiden. Man denke sich nur die Qual für 16jährige Schüler, sich noch abmühen und langweilen zu muffen mit mechanischem Lesen, mit Diktiren, Korrigiren, mit bloken Uebungen in den verschiedenen Rechnungsoperationen. Wie sollte da jeglicher Anreiz kommen und jegliche Luft erwachen, die Schule zu besuchen. foll mit folden mechanischen Uebungen keine Stunde verbracht werben. Wissen wir ja das von der Ergänzungsschule aus langjähriger Er= fahrung her, daß felbst die doppelte Stundenzahl nicht ausreicht, um jene Fertigkeiten zu erreichen, wo sie in der täglichen Schule nicht ge= wonnen waren. Und die Thatsache, daß es Schüler gibt, die in fechs Alltagsschuljahren diese Fertigkeit nicht in hinreichendem Mage erlangen, das ist es ja, was uns zu immer erneutem Rufe nach erweiterter All= tagsschule zwingt. Da sollen diese Fertigkeiten errungen werden und sie follte fo lange fortbauern, bis auch bas lette Rind fo weit gekommen ift. Der Schüler der Fortbildungsschule will nicht lesen um des Lesens willen, und schreiben um des Schreibens willen zc. Er will und foll lesend neuen Gedanken und Anregungen nachgehen, er muß schreibend die Verhältnisse des praktischen Lebens, in das er bereits zum guten Theil eingetreten ift, ordnen und ich möchte fast sagen vertraglich feststellen lernen, er ning rechnend die Defonomie des Berufs, der Familie, ber Gemeinde, des Staates beurtheilen und in geordneter Weise barftellen lernen, und wenn er lesend, schreibend und rechnend das Alles thut, so wird die Uebung in diesen Dingen nicht verloren gehen. Es ist alfo wol bei der Auswahl der obligatorischen Fächer darauf Rücksicht zu aber keine Zeit anzusetzen, um solche Fertigkeiten zu genehmen. Also Behandlung von auregenden, belehrenden Lesestücken, also winnen. Brief= und Geschäftsauffätze, also Buchführung und Rechnungswesen, nicht Lefen, Schreiben und Rechnen. Also nicht Schüler, die noch nichts können und alles noch lernen und immer am A-B-C noch kauen müssen, sondern junge Leute, die etwas gelernt haben und die mit dem Gelernten etwas für sie Werthvolles schaffen und gestalten wollen; das sind die Insassen der Fortbildungsschule. Und wenn sie das selbst nicht wissen sollten, so soll die Art, wie sie darin behandelt werden, sie das fühlen lassen.

Die Fortbildungsschule soll aber nicht bloß das in der Alltagsschule gewonnene Wiffen und Können üben, sondern noch, wenn auch nur um ein bescheidenes Maß, weiter führen, dem jungen Menschen eine inhaltliche Bildung geben, wie sie auf dieser Altersstufe möglich, aber auch noth= wendig ist. Schon in dem oben Besagten ist eine Richtung dieser inhaltlichen Bildung angedeutet, sie ist aber nöthig auch nach einer andern Seite hin. Soll er sein Leben würdig und recht gestalten können, fo muß er sich selbst, den Menschen, und den Ort und die Zeit, darin er lebt, kennen lernen und verstehen, mit einem Wort, man muß ihn hineinschauen laffen in's Gebiet der realen Welt. Schon die achtflaffige Alltags= schule wird ihn ausgehend von der Heimat hinausführen in immer sich weitenden Kreisen und ihn befannt machen mit manchen Wegenständen und Erscheinungen und Gesetzen der Natur, mit dem Beimatland, mit den Nachbarländern, mit den verschiedenen Erdtheilen und Welten, aber auch mit manchem wichtigem Ereigniß aus der Geschichte und mit großen Männern derfelben. Aber nun gilt es auf der Fortbildungs= schule einzelne Gebiete, die zu kennen für jeden Bewohner eines Landes unerläßlich ift, eingehender zu untersuchen. Er soll bekannt werden mit bem Bau und den Bedingungen des Wohlbefindens feines eigenen Leibes, mit den Erwerbsquellen und den Bedingungen der Existenz, die das eigene Land seinen Bewohnern bietet, mit den Berhältniffen und den Bedingungen der Ordnung und des Rechtes des eigenen Bolkes; also Gefundheitspflege, Geographie der Schweiz, namentlich Einfluffe der geographischen Clemente auf das Leben der Bewohner, neueste Schweizer= geschichte und Verfassungstunde: das ist's, was auf der Fortbildungs= schule getrieben werden foll. Es sind nur wenige Gebiete zu durch= mandern, aber fie werden schonen und reichen Stoff bieten für die hiefür angesetten 132 Unterrichtsstunden, ein Stoff, der das volle Interesse ber Jugend in Anspruch nehmen und darum ihrem Denken und Sinnen eine treffliche Rahrung bieten wird.

Bas hoffen wir dann noch von der freiwilligen Fortbildungsschule, für

die wir namentlich den Sonntag eingeräumt wissen möchten? Wir hoffen, daß der Zeichnungsunterricht, wenn einmal die Ueberzeugung von deffen Werth und Bedeutung in alle Kreise gedrungen, wenn die Lehrer einmal mit der richtigen Methode desselben vertraut geworden und auch mit bem nöthigen Ruftzeug nach allen Geiten bin ausgestattet fein werben, alle jungen Leute anziehen und damit das Bindemittel werde, das die freiwillige Fortbildungsschule mit der obligatorischen verbindet. Wir hoffen, daß damit in Berbindung dem angehenden Bauern und Sand= werker, der fünftigen Sausfrau, wenn auch nur in einer Stunde per Woche, noch manche Belehrung werde über manchen speziell für sie wichtigen Gegenstand. Also 4 Werktagsstunden obligatorisch, 2-3 Sonntagestunden freiwillig, das ift Alles, was wir hoffen und verlangen bürfen für die ganze Jugend unseres Landes. Doch nein, es ist nicht Alles! Roch sind es ja Ausstellungen von Produkten und Geräthen, noch find es unfere Museen, die Kurse für Landwirthe und die Bortrage über verschiedene Gebiete in den Bereinen, noch sind die Be= sprechungen über neue Gesetzesvorlagen im Bolke und in der Presse, die die Fortbildung und Weiterbildung im Volke im Fluffe erhalten, und es wird auch dem verstocktesten Bopf schwer fallen, sich allen den auf ihn eindringenden Bildungseinflüssen zu verschließen. Solche Beranftaltungen alle bilden eine Fortbildungsschule, beren Wirken wir gerne anerkennen und darum auch fördern wollen. Aber wir müffen darauf verzichten, von der Schule aus eine weitergehende Fortbildungs= schule bis zum Alter der Bolljährigkeit nach dem Programm des herrn Proponenten organisiren zu wollen. Ein im Bolfe ausgesprochenes Bedürfniß dafür wird fich schwerlich konstatiren lassen und es müßte also eine solche Beranstaltung nach den Worten des Herrn Proponenten selbst ein kümmerliches Dasein fristen und bald untergehen. Gin folches Brogramm aufzustellen ist absolut nutslos. Wenn einmal ein ordentliches allgemeines Bildungsmaß gewonnen und die Berufswahl von dem Menschen getroffen ist, dann wird es gut sein, wenn er nicht mehr in alle möglichen Wiffensgebiete eingeführt werden will, sondern seine volle Beit barauf verwenden fann, seinen Beruf gründlich zu erlernen. wird also an jene Orte gehen, an welchen Handwerf und Gewerbe und Bandel eigentlich zu Baufe find, in die Städte und großen Dorfer. Dort, in der Werkstatt, im Büreau, werden fich noch mandje Be-

dürfnisse nach weiterer Ausbildung geltend machen und es entsteht die gebieterische Nothwendigkeit, sie zu befriedigen. Es sind also hier weiter= gebende Beranstaltungen nöthig, aber nicht mit einem großen allgemeinen Bildungsprogramm, sondern Kurse für speziell geforderte Fächer, Vorträge speziell für die verschiedenen Handwerker und Berufsleute berechnet. Ja die Bedürfnisse in einzelnen Richtungen sind so tief und weitgehend, daß nicht jeder größere Ort sie zu befriedigen vermag, sondern nur eine irgendwo gegründete Anstalt (Technifum). In diesem Sinne aufgefaßt, können wir nicht zu dem Sate des Berrn Proponenten stimmen, Wir können uns nicht begnügen damit, daß das Fort= wenn er sagt: bildungswesen bloß in Städten und großen Ortschaften florirt, sondern wir müffen Mittel und Wege suchen, die Wohlthat genügender Bildung ber ganzen Volksmasse zuzuwenden. Wir sagen ganz einfach, diese Mittel werden und können sich nicht finden, weil nicht überall das Bedürfniß für diese Bildung sich geltend macht. Ebensowenig können wir zu dem Satze ftimmen, daß für solche freiwillige Beranstaltungen ber Staat 1/3-1/2, die Gemeinden 1/2-1/3 der Auslagen decken follen. Wir sagen im Gegentheil: Solche Schulen sind auf das Prinzip ber Selbsterhaltung zu stützen, wobei eine staatliche Subventionirung allerdings zuzusichern ist, sobald sie Gewähr bieten für ein erfolgreiches Wohin die Forderung des Herrn Proponenten führen würde, ist ersichtlich allein schon an dem Beispiel der Gewerbeschule Zürich. Diese hatte im Jahr 1877 allein zirka 13,200 Fr. Auslagen und es müßte also der Staat hieran 4-6000 Fr. bezahlen und der Rest ware von der Stadtgemeinde Zürich zu beden, mahrend bei dem Syftem der Subventionirung der Staat 2400 Fr. und die Gemeinde 500 Fr. beitrug, mas allerdings nicht zu viel zu sein scheint. Hinwiederum würden durch einen Staatsbeitrag von 100-150 Fr. für manche ber Fortbildungsschulen auf dem Lande sämmtliche Auslagen derselben gedectt.

Dagegen müssen wir es als einen Mangel in der Gesetzesvorlage vom 31. Januar bezeichnen, daß dieselbe in keiner Weise sich aussspricht über die Deckung der Kosten der obligatorischen Fortbildungssschule, die doch, eben weil sie obligatorisch ist, zur Staatsschule wird, und zum Bezuge von Schulgeld nicht mehr berechtigt ist. Gemäß § 62 der Verfassung ist der obligatorische Volksschulunterricht unentgeltlich,

ber Staat übernimmt unter Mitbetheiligung der Gemeinden die hiefür erforderlichen Leistungen. Wenn die Führung der Fortbildungsschule einfach als eine Pflicht der Volksschullehrer aufgefaßt wird, so müßten wir das als eine falsche wirthschaftliche Maßregel erklären, enthalten uns aber vorläufig, uns darüber weiter auszusprechen.

Wer foll die Fortbildungsschule leiten? Die obligatorische gewiß Niemand anders als die Lehrer der Boltsschule, die freiwil= ligen Beranstaltungen zum guten Theil. Schon jetzt betheiligen sich 145 Primarlehrer und 29 Sekundarlehrer an den freiwilligen Schulen, manche werden von einem Primarlehrer allein beforgt, dazu kommen noch 11 Geistliche und 19 andere Berufsleute. Letztere werden auch in Bufunft verbleiben und die geeigneten Berfonen sein für Fächer, die gang speziell in einen Beruf einschlagen. Go heißt es in einem Bericht: Was uns besonders nachahmenswerth erscheint, das ist das Prinzip, die Zeichenlehrer aus dem Berufsleben zu nehmen. Es ist faum möglich, daß ein seminaristisch oder akademisch gebildeter Zeichenlehrer über fo spezielle Fachkenntnisse zu verfügen im Stande ist, wie es das berufliche Zeichnen in dieser oder jener Branche erheischt und wie sie der Fachmann besitzt. Der prattische Berufsmann vermag daher in Folge seiner speziellen Kenntnisse, wenn er anders nebenher vom Zeichnen etwas versteht, viel eher den Bedürfnissen und Wünschen der einzelnen Gewerke entgegenzukommen als der Lehrer, und darum die Schüler auch viel beffer zu paden, b. h. das für den guten Erfolg nothwendige Interesse für den Unterricht bei ihnen zu erwecken.

Wo es sich aber um den eigentlichen Unterricht in allen übrigen Fächern handelt, da ist der Lehrer an seinem Platz, da ist er der Fachsmann. In der Unterrichtspraxis kann Niemand mit ihm konkurriren, es wäre auch sonderbar, wenn es möglich sein sollte. Wir haben es gesehen, daß selbst ein tüchtiger Arzt, dem doch beispielsweise die Gesundspflege ganz geläusig ist, an unterrichtlichen Schwierigkeiten hängen blieb und zur Ueberzeugung kam, daß Unterricht zu ertheilen eine Kunst sei, die ein besonderes Studium erheische. Am meisten Aussicht auf Erfolg beim Unterricht hat neben dem Lehrer der Geistliche und es hat denn auch der Resseltent in der Schulspnode vom Jahr 1867 die Gewißheit ausgesprochen, daß seder Ortspfarrer gerne einen Theil des Unterrichtes übernehmen werde und es hätte sich erwarten lassen, daß

beide Theile, Lehrer und Pfarrer, fich auf dem Boden der Fortbildungs= schule die Sand reichen und mitwirfen würden zum Gedeihen der neuen Unterrichtsstufe. Die geringe Zahl der gegenwärtig sich betheiligenden Geiftlichen beweist, daß derartigem Wirken derselben besondere Schwierigkeiten entgegenstehen, die man nicht übersehen darf, wenn man nicht un= billig sein will. Der Großzahl derselben ist ihr eigener Beruf schon der Allerdings anerkennt der Kirchenrath, es bestehe eine An-Last genug. zahl kleinere Gemeinden (15-20), in welchen die Pfarrer durch ihre amtlichen Pflichten und das freiere Wirken zum Besten ihrer Kirch= genoffen nicht hinreichend bethätigt seien, bestreitet aber, dag die Ber= minderung der pfarramtlichen Geschäfte durch die neuere Gesetzgebung in dem Umfange abgenommen habe, wie vielfach angenommen werde. So weit dieß aber der Fall sei, können die Beiftlichen noch mehr Zeit und Fleiß auf ihre homiletische Aufgabe verwenden. Zudem wird die Kinderlehre nicht, wie Berr Frey meinte, aufgehoben, sondern mit vier Jahrgängen neu organifirt. Ueberdies hat der Kirchenrath die Ent= beckung gemacht, daß in 50 Realschulen kein Religionsunterricht ertheilt werde, ja daß diese Zahl vielleicht noch unter der Wirklichkeit stehe. Also neue Arbeit für den Geistlichen und es ist mehr als wahrscheinlich, daß er mehr als je für die Aufgaben der Religion und Seelforge in Anspruch genommen und kann Zeit gewinnen wird, an der Fortbildungs= schule sich zu betheiligen. Und uns Lehrern geziemt nicht, an den Institutionen der Kirche rütteln und den Geistlichen irgendwie in Anspruch nehmen zu wollen. Man betrachtet unser Urtheil in religiösen Dingen auch nicht als unbefangen genug, findet ja felbst unsere oberste Er= ziehungsbehörde nicht für rathsam, die Lehrerschaft zu berathen, wenn es sich um Gestaltung des Religionsunterrichtes in der Volksschule handelt.

Es muß also der Lehrer ohne Weiteres die Hauptaufgaben, die die neue obligatorische und fakultative Schulstuse zu lösen gibt, übersnehmen und die thatsächlichen Erfahrungen beweisen, daß er sich überall bereit zeigt, das zu thun und wöchentlich auch einige Stunden erübrigt, um das thun zu können. Freilich erweist sich sein Rüstzeug nicht als genügend, um in allen Richtungen das Beste leisten zu können. Man weiß das, man begreift das. Hat man ja doch den Lehrer auch gar nur in soweit auszurüsten gesucht, als dies für die Stufe, auf der er

zu arbeiten hatte, absolut vonnöthen schien. Bolt und Behörden suchen auch zu helfen, für die Sekundarlehrer richtet man die Lehramtsschule ein und für die Brimarlehrer Rurfe und Vorträge für einzelne Fächer. Wir anerkennen, daß viel gethan wird und wir durfen uns der hoffnung hingeben, daß die Lehrerbildungsfrage endlich an dem Ziele anlangen wird, das wir und mit uns alle mahren Schul= und Bolksfreunde anstreben, daß dem Lehrer die höchste Bildung gegeben werden müsse, die die höchsten Bildungsanstalten unseres Landes zu geben vermögen. Die Entscheidung schreitet schneller vor, als Manche zu hoffen wagten. Als gegen Ausgang der Zwanzigerjahre Joh. Kaspar Orelli aus eigener Initiative einen Berein gründete zur Hebung des Bolksschulunterrichtes und durch ihn die Errichtung einer Lehrerbildungsauftalt auftreben und Lehrmittel und Lehrmethode verbessern wollte, ließen ihm die gnädigen Berren bedeuten, daß das nicht feines Umtes fei, er folle mit feinen Freunden in diesen Bunkten den Fürwitz lassen, man werde schon thun, was man nöthig finde. In eben diesen Jahren schrieb der Kämmerer Sulzer, Schulinspettor des Bezirkes Winterthur: Es ware von bedenklichen Folgen, wenn die Schulmeister und durch fie die Schüler aus den Schranken ihres Könnens und Sollens hinaus in eine höhere Sphäre der Kultur, die für die Städter nöthig und nützlich, gehoben In der Regel gehet folch' höhere Bildung über die Kräfte ber Schulmeister und die sehr Wenigen, die etwa dazu geeignet sein bürften, find schlechterdings nicht im Stande, fich fortzubilden, aus dem simpeln Grunde, weil sie neben dem Schulhalten für das tägliche Brod arbeiten muffen, wenn fie mit den ihrigen nicht darben wollen. Sonach kann weiter nichts herauskommen als schale Wifferei und aus dieser der jede vorhandene gute Kraft zerstörende Dünkel. Das ist nicht allein meine Ansicht der Sache, sondern alle achtbaren und unbefangenen Lokal= aufseher (d. h. Ortspfarrer) sehen sie ebenso an. Auf jeden Fall wird das Abkühlen der nur zu heißen Köpfe dienlich fein und Sie werden bei diefem Abfühlungssystem nicht allein gelassen werden. Go in den Zwanzigerjahren. Das Jahr 1830 brachte mit feiner politischen Neugestaltung die totale Reorganisation des Schulwesens. Die Buchstaben= und Katechismusschulen wurden in Menschenschulen, in wirkliche Bilbungsanstalten umgewandelt und die eigentliche Lehrerbildung nahm ihren Anfang. Doch Sie kennen die Schulgeschichte des Kantons Zürich, Sie

25

wiffen, unter welch' unfäglichen Schwierigkeiten die Lehrerbildung fo zu fagen von Jahr zu Jahr Fortschritte machte und Erweiterungen erfuhr, Sie kennen die Seminarien 1, 2, 3, 4 und 5. Sie wissen, welche Befriedigung uns erfüllte, als 1861/62 ein vierter Jahreskurs eingeführt wurde. Aber trot aller Berbefferungen, die die Seminareinrichtung auch erfuhr und der Blüthe, in der es fich heute befindet, ift unbestritten, daß dieses Institut weber den gegenwärtigen Unforderungen, die das Leben an Lehrer stellt, noch dem Ideal entspricht, das wir uns von der Lehrerbildung machen. Es war im Jahr 1865, unser Sieber an der Synode in Bülach hier an dieser Stelle als folches hinstellte: Tiefere wissenschaftliche Erkenntnig der Muttersprache und Literatur, Sicherheit einer fremden Sprache, spezielle Bekanntschaft mit dem flaffischen Alterthum, eindringendes Studium der Naturwissenschaften, der mathematischen Kächer, der Universal= und Schweizer= geschichte, gehörige Berücksichtigung der Geographie und Statistik, forg= fältige Pflege der Runftfächer und der Turn= und Waffenübungen.

Das Bäuflein Synodalen war flein, das fich für diefes Programm erhob, ja man hörte harte Worte fallen über die Rühnheit Sieber's, mit der er gegen das Seminar und für die weitergehende Ausbildung durch Kantonsschule und Polytechnikum auftrat und die hochgehenden Wogen, die der Streich zur Folge hatte, zeugten von der Wucht, mit der er geführt war. Die Sprode von 1871 sprach sich fast einstimmig für die Hochschulbildung aus, es folgten die denkwürdigen Berhandlungen im Kantonsrathe, die einschneidenden Erörterungen über Lehrerbildung in Broschüren und in der Presse. Gewiß ein reiches Blatt in der zürcherischen Schulgeschichte. Es fam der 14. April, der Tag der Entscheidung. Er brachte die Berwerfung der Hochschul= bildung mit 43,000 gegen 13,000 Stimmen. Doch die Idee wurde damit nicht zu Grabe getragen. Ein totaler Umschwung der Ansichten über die meisten Punkte der Lehrerbildung ist seither eine Thatsache. Vor kaum 50 Jahren betrachtete man ein wohlorganisirtes Seminar als das anzustrebende Ideal für die Beranbildung der Lehrer, heute gilt es für ein Institut, das seiner Aufgabe nicht gewachsen sei und felbst seine Freunde anerkennen es bei reichster Ausstattung nur für genügend für die Barias unter den Lehrern, die Primarlehrer. Noch vor kurzer Beit hielt man das Zusammenleben der Zöglinge im Konvift nicht

bloß für zulässig, sondern für Unterricht und Erziehung förderlich, heute ist es ohne ein Wort des Widerspruchs aufgehoben als eine Einrichtung, die der Charafterbildung verderblich sei. Mit Nachdruck wurde auch die Berlegung der Seminarien auf's Land gefordert, weil für den Land= schullehrer die landwirthschaftlichen Arbeiten so wichtig seien, als jedes Unterrichtsfach und weil der Aufenthalt in der Stadt an Bedürfnisse gewöhne, die zu den einfachen dörflichen Berhältnissen nicht passen; heute verlangen felbst die Aengstlichen im Lande die Berlegung der Lehrerbildungsanstalten in die Bildungscentreen. Die Vortheile, welche aus der Benutung der reichen Sammlungen, aus dem Besuch der wohlausgestatteten Schulanstalten, aus dem Umgang mit den gebildeten Städtern resultiren, laffen alle Bedenken verschwinden. Ginft hielt man die Verbindung der allgemeinen mit der beruflichen Vildung für nothwendig und empfehlenswerth, weil so aller Unterricht als Vorbild für den Unterricht in der Volksschule dienen könne, gegenwärtig ift man fast einstimmig in der Forderung nach vollständiger Trennung der wissenschaftlichen von der fachlichen Bildung. Ginft wurde es als vortheilhaft erklärt, die Lehrer in selbständigen, geschlossenen Anstalten zu bilden und wo noch eine Verbindung des Seminars mit einer andern Anftalt bestand, arbeiteten die Seminardireftoren mit Energie für Ab= lösung; heute wünscht man die Vereinigung mit den übrigen höhern Lehranstalten und das Zusammenleben der Lehramtskandidaten mit den Studirenden anderer Berufsarten.

Für die Sekundarlehrer ist der Weg für eine weitergehende Bildung geebnet, ja man betrachtet allgemein auch die gegenwärtige Lehramtsschule nur als ein Uebergangsstudium zur vollen Hochschulsbildung. Ja, so sagt man, bei den steigenden wissenschaftlichen Ansforderungen der Gegenwart erweist sich die Seminarbildung als unsgeeigneter Durchgangspunkt für einen nachträglichen akademischen Kursus und es ist ihr daher für Sekundarlehrer Ghunnasialbildung vorzuziehen. Sbenso dürfte sich die Klärung und Hebung der Liebe zum Beruf in der Freiheit des akademischen Studiums für die Sekundarlehrer am ehesten erreichen sassen. Für den Primarlehrer freisich liegen die Bershältnisse anders; der soll gar nur in einer erweiterten Sekundarschule seine wissenschaftliche und seine Berufsbildung in einem Primarlehrerseminar mit drei Jahreskursen erhalten? Für ihn soll das Bestehen

27

einer abgefonderten Berufsbildungsanstalt eine Nothwendigkeit sein, in einer folchen dürfte sich die Klärung und Sebung der Liebe zum Beruf am ehesten erreichen lassen? Die Aufgabe des Brimarlehrers habe ihren Schwerpunkt in der Primarschule selbst und nicht in der Fort= bildungsschule? Dieser Aufgabe muffe auch die Bildung entsprechen? die Methode sei wichtiger, als der Kenntnigbesit? Für den Brimar= schulkandidaten empfehle sich also nach absolvirter Brimar= und Sekundar= schule, in das Seminar einzutreten, in welchem Auswahl und Anlage des Lehrstoffs, die Methodisirung jedes einzelnen Unterrichtsfachs, die praftische Anleitung zur Schulführung speziell für's Lehramt berechnet Bei Aufhebung allen Unterschiedes zwischen der Primar= und Sefundarlehrerbildung und bei den überspannten Forderungen bei der Patentbewerbung könnte der Primarlehrerstand nur verlieren, nicht ge= winnen? Der vorgeschriebene gleiche Bildungsgang müßte ohne anders den Neid und die Unzufriedenheit erwecken, da eben die ökonomische Stellung des Primarlehrers immer eine bescheidene bleiben werde. Das find die Beweisführungen für eine mindere Primarlehrerbildung.

Wir aber, Tit.! fagen: wir verstehen und begreifen nicht die Nothwendigkeit und Wünschbarkeit eines folden Bildungsunterschiedes zwischen Primar= und Sekundarlehrer, wir begreifen nicht, daß es leichter sei und eines mindern Maßes geistiger Kraft erheische, die Jugend vom 7—16 Lebensjahre erfolgreich zu unterrichten, als diejenige vom 12 bis 15 Jahre. Wir glauben es nimmermehr, daß ein junger Mann von 19 Jahren mit der nöthigen Freiheit und Sicherheit vor 16jährigen und noch ältern Leuten fich bewegen würde. Wir glauben es nimmer, daß auch ein älterer Mann mit dem gewünschten Erfolg arbeiten könne, wenn er mit stofflichen Schwierigkeiten zu fampfen hat, wenn er felbst erst nach dem richtigen Verständniß ringen muß. Wir glauben es nimmer, das die Liebe zum Beruf, die auf die Dauer vorhalten soll, bavon abhängig sei, daß man den Seminaristen ja nicht über die Grenzen bessen hinausschauen lasse, was er dann in der Schule wieder verwerthen kann. Solche Liebe und Begeisterung hält nicht langer an als für das erfte im Schuldienfte verbrachte Jahr und die wahre Liebe und Befriedigung kommt erst, wenn das schwierige Werk der Schulführung allseitig gelingt und wenn die äußere Lebensstellung berart ift, daß sie nicht allzuschwere Sorgen auffommen läßt. Die Begeisterung und Liebe wird also um so schneller aufsommen, wenn eine gesteigerte wissenschaftliche Bildung, die völlige Beherrschung des Unterrichtsstoffes und die bewußte Erfassung der Gesetze des Unterrichtes und der Erziehung ermöglicht und wenn die sauer erarbeiteten Früchte des Unterrichtes nicht wieder verloren gehen müssen in Folge verfrühten Austritts aus der Schule. Also auch von diesem Gesichtspunkte aus die Forderung nach Fortbildungsschule für die Jugend und möglichst gesteigertes Bildungsmaß für den Lehrer.

Es ift grundfalsch, zu behaupten, der Schwerpunkt der Aufgabe des Primarlehrers liege in den untern Klassen und nicht in der Fortbildungsschule. Wir wollen die untern Abtheilungen nicht hintansetzen, wir kennen die Wichtigkeit dieser Schulstufen, aber es hieße den Zweck der Volksschule außer Ucht lassen, wenn man nicht endlich dazu fäme, auf die obere, die Fortbildungsschulstufe, mehr Werth und Gewicht zu Wir Lehrer können uns nur als Lohnarbeiter betrachten, wenn wir nicht endlich dazu gelangen, der großen Masse des Volkes einen bleibenden Gewinn aus der Volksschule zu verschaffen. Soll aber aus den 350 bis 400 Stunden der Fortbildungsschule etwas Rechtes werden, fo muß der Lehrer ihren Infaßen nach Form und Inhalt, nach Stoff und Methode das Beste bieten konnen, sie muffen es fühlen, daß er in ihnen nicht mehr die Schulknaben sieht, sondern daß er in ihnen die fünftigen Bürger und Hausfrauen ehrt. Das allein wird auch über bisziplinarische Schwierigkeiten hinweghelfen. Wir stehen nicht mehr an, einen Lehrer als schlecht zu tariren, wenn er fortwährend allerlei Straf= mittel aufbieten muß, um Ruhe, Aufmerksamkeit und Thätigkeit rege zu halten, aber wir stehen nicht an, das gleiche Urtheil über ihn zu fällen wenn in der Fortbildungsschule keine Stunde vergeht, ohne daß er den Respekt sich erkaufen muß mit der Androhung von Gefängnifstrafe Hier hilft fein Mittel auf die Dauer als die völlige Sicher= heit des Lehrers in der Lösung feiner Aufgabe, als das Gefühl, das sich dem Schüler aufdrängen muß, daß er es mit einem ganzen Mann. aber auch mit einem wohlmeinenden Mann zu thun Das wird aber nur sein und werden, wenn man den habe. Lehrer auch werth hält, daß er die beste Bildung und Ausruftung erhalte, die der Staat mit seinen reichen Anstalten zu geben ver= mag Wie gering muß der junge Lehrer seine Aufgabe erachten,

wenn ihm mit 19 Jahren urkundlich bezeugt wird, daß er für deren Lösung befähigt sei.

Und wenn endlich von Neid gesprochen wird, der sich im gleich= gradig gebildeten Brimarlehrer gegenüber dem beffer bezahlten Sefundar= lehrer regen werde, so können wir ein solches Motiv für die Schmä= lerung der Lehrerbildung nicht als stichhaltig anerkennen. Wir sind gewohnt, daß sich bei uns die Löhnung nach den Leistungen richtet. Das wird auch dem Lehrer der Fortbildungsschule nicht fehlen. jetzt hat mancher Lehrer an freiwilligen Fortbildungsschulen seine Dekonomie um 2=, 3=, 400 Fr. und noch mehr verbessert, und Niemand hat ihm diese Aufbesserung miggonnt oder gemeint, er sollte eine solche Leistung gratis vollbringen; haben wir ja das rührende Beispiel, daß in einem abgelegenen Dörflein, wo der Lehrer kein Schulgeld zu beziehen wagte, die Schüler ihm ohne Weiteres eine angemessene Entschädigung per Stunde zusammenlegten, zahlt ja doch auch Thurgau jede obligatorische Fortbildungsschulftunde wenn ich nicht irre aus der Staatskasse. Unsere Gemeinden setzen nachgerade eine Chre darein, auch die Dekonomie ihres Lehrers geordnet zu wissen und die Zeiten sind vorüber, da man auf ihn als auf einen Müffiggänger schaute, der schon zu viel habe.

Also gleichwerthige Bildung für den Primarlehrer wie für den Sekundarlehrer müssen und wollen wir heute verlangen; also wissenschaftliche Ausbildung an Industrieschule oder Gymnasium, oder auch am Seminar und Fachstudium an der Lehramtsschule. Es gewinnt den Anschein, als ob die kantonalen Lehranstalten selbst sich anschießen wollten, auch die wissenschaftliche Ausbildung der Lehrer zu übernehmen; bei gutem Willen wird es möglich sein, die erforderlichen Beränderungen dieser Anstalten zu treffen. Es liegt nicht in der heutigen Ausgabe und würde auch zu weit führen, jetzt diese Frage zu erörtern, aber ruhen wollen wir nimmer, dis das gesteckte Ziel erreicht ist; wir lassen in diesen Punkten den Fürwitz nicht und wir sind überzeugt, das eine kommende Generation auf uns, die wir den Kampf auskämpfen, mit derselben Dankbarkeit zurückschauen wird, wie wir es thun auf die Männer der Dreißigerjahre und der folgenden Jahrzehnte.

Fassen wir, Tit.! das Gesagte in einigen Thesen zusammen, die Ihrer Diskussion als Grundlage dienen mögen:

1) Die Ansdehnung der Alltagsschule auf das 13. und 14.

Altersjahr ist die unerläßliche Vorbedingung für ein gedeihliches Wirken der Fortbildungsschule und macht diese keineswegs entbehrlich.

- 2) Die Fortbildungsschulen haben den Zweck, die bildenden und sittigenden Einflüsse der Schule auch auf die reisere Jugend auszudehnen und für die unerläßliche allgemeine Ausbildung derselben die erforderliche Befestigung und Erweiterung zu vermitteln und sie je nach den örtlichen Bedürfnissen für das praktische Leben in Wissen und Fertigkeiten zu fördern.
- 3) Das Prinzip der Freiwilligkeit erweist sich wol ausreichend, zum Suchen einer unmittelbar praktisch nützlichen Fortbildung anzuregen, der Schulzwang ist aber unerläßlich, um die Fortbildung allgemein zu machen.
- 4) Das Obligatorium soll sich erstrecken auf die zur Erreichung des allgemeinen Bildungszweckes angesetzten Stunden und Fächer, im Minimum vier Stunden per Woche für das 15. und 16. Altersjahr.
 Sprache und Gesang Realien und Rechnungswesen.
- 5) Es liegt im Interesse des Staates, jede Veranstaltung für Förderung einer allgemeinen oder beruflichen Ausbildung zu unterstützen, stehe diese in Verbindung mit der obligatorischen Fortbildungsschule oder unabhängig von derselben.
- 6) Das Bildungsmaß für Lehrer an Fortbildungsschulen soll bemjenigen für Sekundarlehrer gleich sein; für Borbereitung und Prüfung sollen darum die nämlichen Bestimmungen Gültigkeit haben.
- 7) Für die Förderung der Ausbildung und Fortbildung der im Schuldienst stehenden Lehrer sind auch fürderhin Zeichnungskurse am Technikum, sowie Vorträge über Naturwissenschaften, Geschichte und Literatur an der Lehramtsschule anzuordnen in der Ausdehnung, daß in nicht zu weiten Zwischenräumen sämmtliche Lehrer zur Theilnahme an denselben gelangen.